

Gedenkstätte

„Unter den Eichen“ –

ehemaliges KZ-Außenlager

in Wiesbaden



Weitere Informationen unter
www.wiesbaden.de/erinnerungsorte

Gedenkstätte „Unter den Eichen“ – ehemaliges KZ-Außenlager in Wiesbaden

Im nachfolgenden Text sind einige Wörter markiert. Diese Begriffe werden im Glossar am Ende des Textes erklärt.

Das Gelände „Unter den Eichen“ hatte viele verschiedene Funktionen. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde es für Propaganda-Veranstaltungen genutzt, ab 1944 befand sich hier ein Außenlager des SS-Sonderlagers/Konzentrationslagers Hinzert. Seit 1991 ist der Bunker, den die Häftlinge für die Schutzstaffel (SS) bauen mussten, eine Gedenkstätte. Hier informiert eine Dauerausstellung über die Geschichte des Geländes, die Häftlinge und die Täterschaft.

Geschichte und Entstehung des Wiesbadener Außenlagers

Bis zum Ersten Weltkrieg war das Gelände „Unter den Eichen“ ein Naherholungsort, der Ausflugslokale und Sportplätze bot. Nach der Nutzung als Lazarettstandort im Ersten Weltkrieg wurde das Gelände von französischen und britischen Soldaten verwendet, die die Region besetzt hatten.

Im Sommer 1930 zogen die Truppen ab. Dieses Ereignis, das als „Befreiung“ Wiesbadens inszeniert wurde, sollte nun entsprechend gefeiert werden. Dafür wurde das Gelände „Unter den Eichen“ umgebaut. Die Feierlichkeiten waren vor allem von nationalistischen und sogar demokratiefeindlichen Tendenzen geprägt, was beispielsweise der Aufmarsch des Wehrverbands „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ zeigt.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) wurde das Gelände „Unter den Eichen“ ab 1933 für große Aufmärsche und Veranstaltungen genutzt. Außerdem fanden jährlich Reit-, Spring- und Fahrturniere statt, bei denen sich auch

die Wehrmacht präsentierte. Ab Kriegsbeginn 1939 führte die „Hitlerjugend“ (HJ) dort Militärübungen durch.

1943 richtete die SS eine Ausweich-Dienststelle zum Schutz vor Luftangriffen auf dem Gelände ein. Hierfür ließ sie von Insassen des Wiesbadener Polizeigefängnisses Baracken herrichten und forderte Häftlinge aus dem SS-Sonderlager/KZ Hinzert an, um einen Bunker und weitere Gebäude zu bauen. Am 20. März 1944 erreichten die ersten 57 Häftlinge aus dem KZ Hinzert das Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“.

Wiesbaden im Nationalsozialismus

Die Wiesbadener Ortsgruppe der NSDAP wurde 1926 gegründet. Mit ihrem brutalen Vorgehen setzte die Sturmabteilung (SA) politische Gegner unter Druck und heizte damit das politische Klima in Wiesbaden auf. Bei der Reichstagswahl im März 1933 erhielt die NSDAP 46,2 Prozent der Stimmen in Wiesbaden und damit mehr als im Reichsdurchschnitt. Dort lag ihr Zuspruch bei 43,9 Prozent. Beinahe jeder fünfte erwachsene Wiesbadener war NSDAP-Mitglied oder unterstützte das nationalsozialistische Regime auf andere Weise.



Abbildung aus der Broschüre „10 Jahre NSDAP Kreis Wiesbaden“:
Aufmarsch anlässlich der Wahl 1936.
StadtA WI, Best. NL 100, Nr. 198.

Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert

Im SS-Sonderlager Hinzert nahe Trier, das ab 1940 als KZ bezeichnet wurde, waren vor allem politische Gefangene interniert. Permanente Angst vor der Willkür der Aufseher und Gewaltexzesse prägten das Leben im Lager. Mehrere Hundert der insgesamt etwa 10.000 Männer überlebten das Lager nicht. Das Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“ war eines von über 30 Außenlagern des KZ Hinzert.

Die Wiesbadener Häftlingsgemeinschaft

Am 20. März 1944 wurden die ersten 57 Luxemburger aus Hinzert nach Wiesbaden verschleppt. Hier angekommen, mussten sie sofort Zwangsarbeit leisten. In den ersten Tagen erhielten die Männer kein Essen, weshalb sich ihr körperlicher Zustand rapide verschlechterte. Die SS entschied daraufhin, dass die Häftlinge von nun an Pakete aus ihrer Heimat empfangen durften, um so ihre Versorgung zu verbessern.

Die Häftlinge hatten größtenteils der christlich-konservativen Widerstandsgruppe „Lëtzeburger Volleks-Legio'n“ (LVL) angehört. Sie hatten im besetzten Luxemburg beispielsweise Wehrdienstverweigerer versteckt, nachdem die deutsche Wehrpflicht im August 1942 eingeführt worden war, oder zwangsumgesiedelten Familien geholfen.

Die zeitweise bis zu 100 Häftlinge des Wiesbadener Außenlagers, unter denen sich neben Luxemburgern auch wenige Franzosen und Niederländer, ein Belgier und ein Deutscher befanden, waren im Durchschnitt 30 Jahre alt und bildeten eine solidarische Gemeinschaft. Sie teilten die Nahrungsmittel, die ihnen von ihren Familien geschickt wurden. Die SS stahl aus den Paketen zumeist Zigaretten und Tabak für sich.

Zusätzlich suchten die Häftlinge auf den Arbeitseinsätzen weitere Nahrungsquellen. Sie schmuggelten beispielsweise Kartoffeln oder verendete Tiere ins Lager und bereiteten

sie zu. Nicolas Braun war Lagerältester und kommunizierte im Namen der Häftlingsgemeinschaft mit den Bewachern.



Luxemburgische Häftlinge des Wiesbadener Außenlagers „Unter den Eichen“, Aufnahme: ca. 1945. Das „L“ auf der Kleidung kennzeichnete die Häftlinge als Luxemburger. StadtA WI, Best. F000, Nr. 18733, Fotograf: unbekannt.

Aufbau des Wiesbadener Außenlagers

Das Wiesbadener Außenlager wurde durch einen Stacheldrahtzaun vom Café Ritter und den SS- und Polizeidienststellen abgegrenzt. In fünf einfachen Holzbaracken waren die Häftlinge untergebracht. Die Überlebenden beschrieben die Lebensbedingungen im Wiesbadener

Außenlager im Vergleich zum KZ Hinzert als weniger entbehrungsreich. Insbesondere die Gewaltexzesse und Demütigungen in Hinzert verschlechterten die Überlebenschancen. Angst und Hunger prägten aber auch den Alltag im Wiesbadener Außenlager.

Zwangsarbeit

Die Häftlinge mussten bis zu zwölf Stunden am Tag Zwangsarbeit leisten. Sie wurden gezwungen, Gebäude auf dem Gelände „Unter den Eichen“ zu bauen, darunter einen Bunker, der unter der Musiktribüne des Festplatzes getarnt wurde. Auch Bürogebäude und ein Haus für SS-Helferinnen entstanden hier.

Die Häftlinge wurden außerdem gezwungen, für Wiesbadener Betriebe und die Stadtverwaltung zu arbeiten. So mussten die Häftlinge nach Bombenangriffen in der Innenstadt Trümmer beseitigen und im Februar 1945 städtische Amtszimmer beräumen. Die Akten verbrannten sie im Wald außerhalb der Stadt.

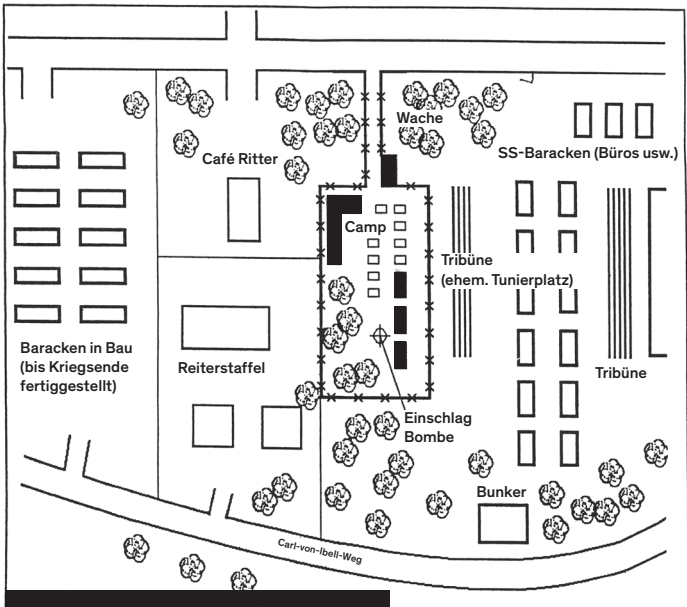
Auch Elisabeth Ritter hatte zwei Luxemburger zur Arbeit in ihrem Café angefordert. Aufgrund des schlechten körperlichen Zustands der Männer ermöglichte Ritter ihnen, sich mit Küchenresten zu versorgen. Auch Medikamente ließ sie den ausgemergelten Männern zukommen.

Gewalterfahrungen durch SS und Polizei

Zum Schutz vor Bestrafungen bei auch nur kleinstem Fehlverhalten warnten sich die Häftlinge mit einem geheimen Codewort vor herannahenden SS-Leuten. Die Strafen bei Verstößen gegen die von der SS bestimmten Lagerregeln fielen hart aus. Überlebende berichten auch von Kollektivstrafen. Die strengen Regeln und die überharte Bestrafung waren wohl auch der Grund dafür, dass während der gesamten Zeit des Bestehens des Wiesbadener Außenlagers keine Fluchtversuche unternommen wurden.

Lediglich während der Auflösung des Lagers im März 1945 nutzten einige Häftlinge die unübersichtliche Situation, um sich zu verstecken und bis zur Ankunft der US-Armee auszuweichen. Die Häftlinge befürchteten bei der Auflösung des Lagers, hingerichtet zu werden.

Während eines verheerenden Luftangriffs auf das Gelände „Unter den Eichen“ am 18. Dezember 1944 verweigerten SS- und Polizeibeamte den Häftlingen den Zutritt zum Bunker. Sechs Luxemburger starben, andere wurden teils schwer verletzt. Der Zutritt war ihnen unter Androhung von Waffengewalt verwehrt worden. Schutz konnten sie lediglich in Splittergräben suchen. Aufgrund der durch Bomben ausgelösten Druckwellen kam es immer wieder zum Einsturz dieser Splittergräben. Diejenigen, die hier Schutz suchten, mussten damit rechnen, unter den Erdmassen verschüttet zu werden.



Lageplan des Wiesbadener KZ-Außenlagers „Unter den Eichen“, Zeichnung nach der Erinnerung von Robert Poeker, 1953, Tageblatt (Luxemburg), 7.5.1993. Kartengrafik: Sandner. StadtA WI, Best. NL 75, Nr. 3034.

Täterschaft

Josef „Jürgen“ Stroop (1895–1952) war als SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei für die brutale Ermordung Tausender Jüdinnen und Juden während der Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto im Mai 1943 verantwortlich. Aufgrund seiner vermeintlichen Leistungen bei der Auslöschung des Warschauer Ghettos wurde Stroop 1944 nach Wiesbaden versetzt und zum Höheren SS- und Polizeiführer Rhein/Westmark befördert. Somit war er auch für das Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“ zuständig. Als Dienstwohnung erhielt er eine arisierte Villa im Nerotal 46. Dort mussten einige Häftlinge für ihn handwerkliche Arbeiten verrichten oder im Garten Zwangsarbeit leisten.

Die äußere Organisation des Wiesbadener Außenlagers oblag der SS. Lagerleiter war SS-Hauptsturmführer Friedrich Leber (1896–1967). Die Bewachung der Häftlinge übernahmen Polizeireservisten, die die SS beim Polizeipräsidenten angefordert hatte. Überlebende berichteten, dass die Gewalt vorwiegend von der SS ausgegangen war. Polizisten hatten sich nicht an der Bestrafung der Häftlinge beteiligt.

Jürgen Stroop wurde am 8. Mai 1945 von amerikanischen Truppen festgenommen und in den Dachauer Prozessen zum Tode verurteilt. 1947 wurde er nach Polen ausgeliefert, wo er erneut vor Gericht gestellt und aufgrund seiner Verbrechen 1952 schließlich hingerichtet wurde. Inwieweit die Beteiligung des Wiesbadener Lagerleiters Leber an NS-Verbrechen juristisch aufgearbeitet wurde, ist nicht bekannt. Lediglich das Spruchkammerverfahren von Eugen Bernhardt (1900–1983), der als Polizeireservist nach Wiesbaden versetzt wurde und im Außenlager Aufsicht führte, ist erhalten. Daraus geht hervor, dass der öffentliche Kläger ihn ohne Pension aus dem Beamtenverhältnis entließ. Eine darüberhinausgehende Strafe erhielt er nicht.

Auflösung des Lagers und Befreiung

Im Frühling 1945 näherte sich die US-Armee Wiesbaden. Die SS räumte daraufhin das Lager und verlegte die Häftlinge nach Frankfurt am Main, wo sie in einem „Russenslager“ erschossen werden sollten. Einige Häftlinge konnten während der sogenannten Evakuierung fliehen und wurden bis zur Ankunft der Amerikaner am 28. März im Café Ritter und im Luft- und Sonnenbad „Unter den Eichen“ versteckt. Die übrigen Männer wurden nach Frankfurt-Heddernheim, wohl in ein Arbeitserziehungslager, gebracht. Die Häftlinge befürchteten, hier erschossen zu werden. Der zuständige Polizeileutnant führte einen möglichen Schießbefehl jedoch nicht aus und schickte die Häftlinge weiter in Richtung Friedberg. In Assenheim wurden sie von der US-Armee befreit.

Die Überlebenden verbrachten anschließend einige Wochen im „Displaced Persons“-Camp in Frankfurt am Main, um wieder zu Kräften zu kommen. Viele von ihnen litten an Infektionskrankheiten und waren durch Haft und schlechte Versorgung geschwächt. Zum Zeitpunkt der Befreiung wog beispielsweise der Überlebende Robert Poeker noch 40 Kilo und hatte sich im Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“ mit Scharlach infiziert. Dies verursachte rheumatische Schübe, unter denen er ein Leben lang litt. Erst im Sommer 1945 befanden sich die Überlebenden in der körperlichen Verfassung, die Rückführung in ihre Heimat anzutreten.

Das Gelände „Unter den Eichen“ nach 1945 und Entstehung der Gedenkstätte

Noch 1945 wurden die Lagerbaracken und SS-Gebäude auf dem Gelände „Unter den Eichen“ abgerissen. Anwohner verwendeten das Material wahrscheinlich zur Ausbesserung und Instandsetzung der durch Bombardierungen beschädigten Häuser. In den 1960er Jahren nutzte das

ZDF den Bunker, um dort empfindliche Filmrollen vor Wärme und Licht zu schützen.

Es waren die Überlebenden selbst, die bei einem Besuch in Wiesbaden 1974 auf das Wiesbadener Außenlager hinwiesen. Die Wiesbadener Geschichtswerkstatt begann daraufhin mit der Erforschung der Geschichte des Bunkers und erarbeitete die erste Dauerausstellung. Die Gedenkstätte wurde 1991 der Bürgerschaft übergeben.

Zwischen 2021 und 2025 konzipierte das Stadtarchiv als verwaltende Stelle für die Gedenkstätten, die die Landeshauptstadt Wiesbaden den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet hat, eine neue Dauerausstellung.

Hier sind Fotos zu sehen, bei denen es sich im Original um Schwarz-Weiß-Aufnahmen handelt. Sie wurden mithilfe Künstlicher Intelligenz (KI) nachkoloriert. Dadurch treten Details wie Gesichtsausdrücke und Kleidung stärker hervor. Gleichzeitig kann die Nachkolorierung nur eine Annäherung an die Wirklichkeit sein. Es ist möglich, dass sie farbliche Ungenauigkeiten enthält.

Berichte von Überlebenden

Nicolas Weis und Pierre Neven über ihre Haftzeit in Wiesbaden und ihre Heimkehr nach Luxemburg

„In Hinzert wurde das Außenkommando [gemeint ist das Wiesbadener Außenlager] zusammengestellt. Plötzlich hieß es: ‚Die und die Nummern raustreten.‘ Die, die nicht aufgerufen wurden, waren froh. Denn wir wussten ja nicht, wohin wir kommen sollten, und es hätte ja alles noch schlimmer kommen können. Wir gingen dann in eine besondere Baracke, wo wir eingekleidet wurden. Früh am nächsten Morgen wurden wir herausgerufen: ‚Alles antreten! Gepäck mitnehmen!‘ Dann mussten wir mit unserem wenigen Gepäck die Autos besteigen. Mit Lastwagen ging die Reise nach Wiesbaden. Dort sprangen wir ängstlich aus dem Wagen, denn wir wussten ja nicht, was nun mit uns

geschehen sollte. Gleich wurden wir auf die Baracken aufgeteilt. Drei Holzbaracken standen dort schon, von einem Gitterzaun umgeben. Später sollten noch weitere hinzukommen.

Es ging gleich los mit den Arbeitskommandos. Wir hatten an den ersten Tagen gar nichts zu essen und konnten vor Schwäche kaum eine Schaufel heben. Bald wurde auch der SS klar, dass wir so nicht arbeiten konnten. Von diesem Zeitpunkt an durften wir Pakete empfangen. Die Lebensmittel, die wir in Wiesbaden organisierten, wurden auf den Stuben zusammengelegt und gemeinsam verwertet. Einmal verendeten zwei Pferde, die bei einem Bombenangriff am Güterbahnhof getroffen worden waren, vor den Augen einiger Häftlinge, die dorthin zur Arbeit abkommandiert waren. Unsere Kameraden schnitten ein paar große Stücke aus den Kadavern heraus und brachten sie mit ins Lager.

Wir hatten ja vier Metzger unter uns, die das zähe Fleisch fachgerecht zerlegen konnten. Es wurde gekocht und gemeinsam verspeist, wobei auch unsere Bewacher nicht leer ausgingen. Auf diese Weise wurden zum Beispiel auch Kartoffeln organisiert. Einmal im Winter fanden wir Schafe, die auf der Weide verendet waren. Das steinhart gefrorene Fleisch haben wir gemeinsam gekocht, und es half uns wieder ein paar Tage über die Runden.

In Wiesbaden gab es keinen solchen Drill mehr wie noch in Hinzert. Einzig bei einem ganz jungen SS-Mann mussten wir strammstehen. Zuerst haben wir den Bunker gebaut: Mit Pickel und Schaufel wurde eine tiefe Grube ausgeschachtet. Die Erde mussten wir mit einem Wagen weit in den Wald schaffen. Ganz zum Schluss bauten wir die Baracken an der Platter Straße. Drei oder vier Mann von uns mussten immer zu einem Arbeitskommando ins Nerotal, um dort in der Villa des SS-Generals Stroop zu werkeln. Eines Tages kam der gefürchtete Lagerleiter von Hinzert, Sporrenberg [gemeint ist Paul Sporrenberg], nach Wiesbaden. Wir bekamen es mit der Angst zu tun,

weil wir befürchteten, zurück nach Hinzert verlegt zu werden. Das hätte uns das Leben kosten können. Unser Kapo Braun bekam vor Schreck kein Wort mehr heraus. Bei seinem Gang durch das Lager stellte Sporrenberg fest, dass wir das gefallene Laub nicht zusammengerecht hatten und auch einige Kisten herumstanden. Das entsprach nicht seinen Vorstellungen von Lagerordnung. ‚Was ist denn hier los? Der Sauhaufen hier kommt zurück nach Hinzert‘, brüllte er. Doch sein Vorgesetzter Stroop entgegnete: ‚Nein, die Männer arbeiten gut, die bleiben hier.‘ Sporrenberg verschwand, und wir hörten zum Glück nie wieder von ihm. In der Reiterstaffel haben wir die Pferde beschlagen. Stroop war häufig dort. Er hatte in den Stallungen ‚Unter den Eichen‘ sein Pferd untergebracht. Einmal musste diesem der Huf mit einem Messer geputzt werden. Das hat ein wenig geblutet. Da sind die Leute von der Reiterstaffel gelaufen gekommen. Ganz aufgeregt haben sie gerufen: ‚Oh Gott, das Pferd vom General!‘ Sie befürchteten, sie könnten wegen ein paar Tropfen Blut, das Stroops Pferd vergoss, hart bestraft werden.

In der letzten Nacht, bevor die Amerikaner kamen, trafen wir uns mit einigen weiteren geflüchteten Luxemburgern bei Frau Ritter. Denn wir hatten abgesprochen, dass wir uns dort sammeln würden. Nachdem alles zu Ende war, wurde ganz in der Nähe ein Lebensmittellager der SS entdeckt. Die Wiesbadener, die inzwischen auch hungerten, kamen, um zu plündern. Doch die Alliierten hielten sie davon ab. Aus den dortigen Beständen wurden wir nun von unseren Befreiern gepflegt. Nachdem die Amerikaner einmarschiert waren, glaubten wir zunächst, dass wir umgehend mit Autos nach Hause gebracht werden würden. Doch dann hieß es plötzlich, wir müssten uns in einer Mainzer Kaserne melden. Dorthin sind wir dann zu Fuß gegangen. Auf einem kleinen Karren mit zwei Rädern führten wir in Koffern unsere wenige Habe mit. Über den Rhein brachte uns eine Fähre. Wir versuchten, soweit wie möglich in Deckung zu bleiben, denn die Straßen waren

noch nicht sicher. Manchmal wurde sogar noch von den Lastwagen der Amerikaner aus geschossen.

Die Kaserne in Gonsenheim war schon reichlich überfüllt, als wir eintrafen. Wir fanden dort auch andere Luxemburger vor, z. B. ein Mädchen aus Diekirch, das aus dem Frauen-KZ Ravensbrück kam. Nichts funktionierte mehr in unserer neuen Behausung. Wir hatten kein sauberes Wasser und keinen Strom. Die Toiletten waren verstopft. Immerhin gab es ein wenig Verpflegung, und wir hatten etwas zu kochen. Bald nach unserer Ankunft entdeckten einige unserer Kameraden den Weinkeller der Kaserne. Dort stand der Wein zentimeterhoch, weil jemand die Fässer zertrümmert hatte. Da wir kein Wasser hatten, kochten wir unsere Kartoffeln, die wir in einem anderen Keller gefunden hatten, in Wein. Uns schmeckte damals alles. Wir hatten ja schon monatelang keine Pakete mehr von daheim bekommen und waren entsprechend ausgehungert. Eine Woche lang blieben wir in Gonsenheim und warteten ungeduldig auf den Transport in die Heimat. Doch man vertröstete uns von Tag zu Tag. Schließlich trafen wir einen Amerikaner, der privat nach Luxemburg wollte. Mit ihm konnten wir endlich heimfahren.“

Interview vom 16.3.1992, geführt von Bärbel Maul, StadtA WI, Best. NL 75, Nr. 3107.

Robert Poeker über die Ankunft und die Haftbedingungen sowie die Folgen des Luftkriegs im Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“

„An den Schildern merkten wir schließlich, dass wir in die Stadt Wiesbaden eingefahren wurden. Die Fahrt ging bergauf. In einem Nu stand der Wagen still vor einem Tor. Dieses wurde gleich geöffnet, und wir landeten auf einem Platz mit Baracken. Der Empfang war diesmal über alle Erwartungen schön.

Wir trauten unseren Augen nicht, ebenso die Gefangenen des Lagers, welches fast ausschließlich von Luxemburgern belegt war. Auf diese Weise war die ‚Familie‘ mit einem

Schlag vergrößert. Da wurde so vieles gefragt und geredet, bis wir überrascht wurden mit der Frage: ‚Ihr habt sicher Hunger?‘ ‚Oh, ja,‘ kam es allgemein, von Herzen ausgedrückt. Ich sehe noch immer die Aluminiumkessel, welche die Kameraden herschafften. Wir bekamen das Essgeschirr gefüllt mit einer Suppe, welche tatsächlich neu für uns war. In diesem Lager wurden die von zu Haus geschickten Pakete nicht stark zensiert, so dass noch Reserven da waren. Man sagte uns, dass sie alles zusammenlegten und so gemeinsam verwerteten. Auf diese Weise hatten sie abends ein richtiges Essen. Wir Neuankömmlinge schämten uns fast, als wir diese großen Töpfe geleert hatten – so konnte es ab September natürlich nicht mehr weitergehen, da der Nachschub ausfiel.

Der Raum war ziemlich knapp, wir wurden in die Baracken verteilt, mussten die Betten unter uns teilen und erwarteten die Folgen. Am Morgen wurden wir eingeführt. WC ohne Türen, ein langer Holztrug mit Wasserhähnen darüber, das Ganze glich einer überdeckten Terrasse. Wir wunderten uns trotzdem über diesen Komfort. Danach Kaffee, ein Stück Brot, die früheren Kameraden teilten noch ihre letzten Zutaten mit uns: Gleich danach antreten, eine kleine Rede und Einteilung der Arbeitskommandos. Der Alltag in der neuen Umgebung hatte begonnen.

Den ersten Schock erhielten wir Ausgang Oktober 1944. An diesem Abend sahen wir einen kometenartigen, feurigen Schweif am Horizont, welcher sich immer schneller auf die Stadt zubewegte, bis eine außergewöhnlich starke Detonation erfolgte. Tags darauf erfuhren wir, dass die erste Luftmine in diesem Krieg gefallen war. Die Auswirkungen waren verheerend.

Einen zweiten Schock erlebten wir am 18. Dezember nachmittags gegen halb zwei Uhr. Die Arbeitskommandos waren ausgerückt. Nur ein kleines Lagerkommando blieb zurück. Es war ein trüb-nebliger Tag. Wir hörten Bomber über die Stadt fliegen. Am Rand der Splittergräben begannen wir schon uns zu freuen, dass Bomben auf die Stadt

fielen. Da vernahmen wir das unheimliche Pfeifen einer Fliegerbombe. Diese streifte einen Eichenbaum und fuhr krachend in unsere Gruppe. Ein Strahl aus rotglühenden Splittern flog über mich hinweg. Meine verbrannte Mütze fand ich nachher in 20 Meter Entfernung wieder. Als ich mich aus dem aufgeworfenen Schutt befreite, bot sich ein grässlicher Anblick. Tote und Verletzte fürchterlich hingestreu. Einer stand noch mit aufgeschlitztem Bauch eine Weile aufrecht, bis er leblos zusammensank; ein anderer lag wie friedlich schlummernd auf einem Schutthaufen, aber aus dem Hinterkopf quoll das Hirn; zerfetzte Körperteile hingen am Drahtzaun, nur an der Farbe der Kleiderfetzen vermochte man den Toten zu erkennen; im Bombenrichter die abgerissenen Arme und Beine eines Getroffenen. Ein guter Kamerad lehnte mit dem Rücken an einer Barackenwand. Er seufzte und sagte: ‚Ich sterbe hier, Robert.‘ Ich versprach schnelle Hilfe. Da sank sein Kopf vornüber, er war tot. Mit einer Leiter stieg ich über den Gitterzaun und lief zum SS-Bunker, wohin sich unsere Bewacher in Sicherheit gebracht hatten.

Als ich die Treppe zum Eingang hinunterlief, um Hilfe zu holen, sah ich Pistolenläufe auf mich gerichtet. Ich beschrieb atemlos die Lage im Häftlingslager. Es wurde Hilfe geschickt. In der folgenden Zeit fielen immer wieder Bomben. Am 2. Februar 1945 abends konnten wir von unserer Höhe aus einen Großangriff auf Frankfurt beobachten. Kurz darauf ging auf Wiesbaden ein Angriff nieder mit ‚Christbäumen‘, die taghell die Nacht belichteten. Ein ohrenbetäubendes Schreien von Menschen und Pferden. In unserer Nähe war eine Reiterstaffel. Tags darauf Aufräumarbeiten für uns, besonders in SS-Wohnungen. In der Emser Straße konnten wir während Tagen die Leichen von Menschen sehen, die aus den Schuttmassen wie Pflanzen herausragten.“

Aus: Die Grünen im Landtag (Hessen), Lothar Bembenek, Frank Schwalba-Hoth (Hrsg.): Hessen hinter Stacheldraht. Verdrängt und vergessen: KZs, Lager, Außenkommandos, Frankfurt/M. 1984, S. 65 f. und Marcel Engel, André Hohengarten: Hinzert. Das SS-Sonderlager im Hunsrück 1939-1945, Luxemburg 1983, S. 444f. (Zusammenstellung: Dr. Axel Ulrich)

Glossar

Arbeitserziehungslager (AEL): Arbeitserziehungslager waren nationalsozialistische Verfolgungs- und Terroreinrichtungen, in denen insgesamt mindestens eine halbe Million Menschen inhaftiert war. Politische Gegner, Langzeitarbeitslose und ausländische Zwangsarbeiter sollten durch Gewalt und harte Arbeit diszipliniert und umerzogen werden. Die Einweisung erfolgte weitestgehend willkürlich und oft ohne Gerichtsverfahren, schon ein Verdacht, beispielsweise einen Diebstahl begangen zu haben, konnte ausreichen, um in ein AEL eingewiesen zu werden. Zwangsarbeitskräfte wurden oft wegen sogenannter Arbeitsverweigerung oder Arbeitsbummelei interniert.

Verantwortlich für die AEL war die Geheime Staatspolizei (Gestapo). Die örtlichen Behörden verhängten oft zeitlich begrenzte Haftstrafen, damit die Zwangsarbeitskräfte zügig in die Betriebe zurückkehren konnten. Die Gestapo profitierte von den AEL, da sie die Häftlinge ebenfalls als Arbeitskräfte an Unternehmen vermietete oder in den Lagern produzieren ließ. Die Haftbedingungen waren oft durch Lebensmittelentzug und Gewalt gekennzeichnet, sodass eine Haft schwere gesundheitliche Folgen für die Zwangsarbeitskräfte haben konnte. Arbeitserziehungslager waren separate Lager, eine entsprechende erzieherische Haft konnte auch in Konzentrationslagern erfolgen.

In Frankfurt am Main befand sich ein AEL im Stadtteil Heddernheim. Hier sollten von 1942 bis 1945 etwa 10.000 Menschen gewaltsam „umerzogen“ werden. Mehrfach wurden Häftlinge hingerichtet, viele wurden nach ihrer Haft im AEL in Konzentrationslager eingewiesen.

Arisierung: Der Begriff „Arisierung“ beschreibt die Verdrängung von Jüdinnen und Juden aus dem wirtschaftlichen Leben. Durch Boykott jüdischer Geschäfte, Berufsverbote und weitere Formen der Diskriminierung wurden die Lebensbedingungen von Jüdinnen und Juden von staatlicher Seite gezielt verschlechtert, um sie zum Verkauf ihrer Häuser, Wohnungen oder Geschäfte deutlich unter Wert zu zwingen. Die gezielte

Enteignung hatte die Zerstörung ihrer wirtschaftlichen und beruflichen Existenz zum Ziel.

Dachauer Prozesse: In den Dachauer Prozessen klagte die US-Armee über 1.600 überwiegend Deutsche wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit an. Im Vorfeld wurde in 3.887 Verfahren ermittelt, davon wurden jedoch lediglich 489 verhandelt. In 426 Fällen wurde die Todesstrafe verhängt. Die Prozesse fanden in den Jahren 1945 bis 1948 im Internierungslager Dachau statt. Verdächtige und Angeklagte waren hier interniert worden. Das Internierungslager befand sich auf dem gleichen Areal wie zuvor das Konzentrationslager Dachau.

Displaced Persons (DP): Als „Displaced Persons“ wurden Überlebende von Zwangsarbeit, Kriegsgefangenschaft und Konzentrationslagern bezeichnet, die sich nicht in ihrem Heimatland aufhielten. Auf dem Gebiet des Deutschen Reichs fielen im Frühling 1945 knapp sieben Millionen Menschen unter diese Definition. Bis Ende 1946 konnten rund sechs Millionen von ihnen in ihre Heimat zurückkehren. Die UNRRA, die Wiederaufbauorganisation der Vereinten Nationen, brachte die übrigen Menschen unter der Leitung der Alliierten der westlichen Besatzungszonen in Camps unter. Dort sollten sie, nach Nationen getrennt, erst einmal unterkommen. Später wurden Jüdinnen und Juden separat untergebracht. 1959 wurde das letzte DP-Camp aufgelöst.

Das Camp im Frankfurter Stadtteil Zeilsheim beherbergte 1946 etwa 3.570 Jüdinnen und Juden. Sie waren in ehemaligen Zwangsarbeiterbaracken der I.G. Farben untergebracht und bauten sich mithilfe der US-Armee Schulen, Zeitungen, Freizeitangebote, eine Synagoge und eine Bücherei auf. 1948 wurde dieses Camp aufgelöst.

Drittes Reich: Der Begriff beschreibt das Deutsche Reich zur Zeit des Nationalsozialismus. Der NS-Staat folgte in dieser Logik auf das Heilige Römische Reich und das Kaiserreich. „Drittes Reich“ war eine Selbstbezeichnung der Nationalsozialisten.

Geschichtswerkstatt: Geschichtswerkstätten entstanden Anfang der 1980er Jahre. Sie waren Teil der sogenannten Graswurzelbewegung. Dabei handelt es sich um eine gesellschaftliche bzw. politische Initiative, die aus der Bevölkerung entsteht. Geschichtswerkstätten hatten sich zum Ziel gesetzt, lokale Geschichte niedrigschwellig zugänglich zu machen. Ihr Arbeitsschwerpunkt lag auf der Zeit des Nationalsozialismus. Geschichte sollte erfahrbar gemacht werden, um sie mit eigenen Erfahrungen zu verknüpfen. Die Geschichtswerkstatt in Wiesbaden bestand bis 2010 und setzte sich für die Einrichtung einer Gedenkstätte „Unter den Eichen“ ein.

Hitlerjugend (HJ): Die HJ war die Jugendorganisation der NSDAP. Sie wurde 1926 gegründet und sollte Jungen an das Militär heranführen. Mädchen sollten im Bund deutscher Mädel (BDM) auf das Leben als Hausfrau vorbereitet werden. Ab 1939 mussten alle Jugendlichen zwischen zehn und 18 Jahren verschiedene Unterorganisationen der HJ bzw. des BDM durchlaufen. Von den Jugendorganisationen ausgeschlossen waren jüdische und körperlich nicht für den militärähnlichen Drill taugliche Kinder und Jugendliche.

Höherer SS- und Polizeiführer: Höhere SS- und Polizeiführer koordinierten in einem festgelegten Gebiet SS und Polizei. Als Höherer SS- und Polizeiführer Rhein/Westmark war Jürgen Stroop für den SS-Oberabschnitt zuständig. Dieser umfasste die Fläche des heutigen Hessens ohne Nordhessen sowie Rheinland-Pfalz, das Saarland und die besetzten Gebiete Lothringen und Luxemburg.

Konzentrationslager (KZ): Insgesamt gab es mehrere Tausend Konzentrations- und KZ-Nebenlager im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten. Dort wurden etwa sechs Millionen Menschen direkt oder indirekt durch Unterernährung, Misshandlungen und Gewalt oder unbehandelte Krankheiten ermordet. An der Zwangsarbeit, die die Menschen verrichten mussten, bereicherten sich die SS und die beteiligten Firmen.

Als Vernichtungslager werden heute einige Konzentrationslager bezeichnet, die speziell für den Massenmord an Juden und weiteren Personengruppen ausgelegt waren.

Lagerältester (auch Kapo): Der Lagerälteste war in einem Konzentrationslager für den reibungslosen Ablauf des Lageralltags zuständig. Er trug nach innen Verantwortung für die Mithäftlinge und verfügte gleichzeitig über eine Vormachtstellung ihnen gegenüber, die er zum Vorteil oder zum Nachteil der Mithäftlinge nutzen konnte. Oft erhielten Lagerälteste von der SS Privilegien gegenüber anderen Häftlingen, wodurch eine Hierarchie innerhalb der Häftlingsgemeinschaft entstand.

Nationalsozialismus (NS): In der Zeit von 1933 bis 1945 wurde das Deutsche Reich von der NSDAP regiert. Sie baute den Staat zu einer Diktatur um. Grundlage der nationalsozialistischen Politik war eine menschenverachtende Ideologie. Menschen, die nach nationalsozialistischen Vorstellungen nicht der „Volksgemeinschaft“ angehörten oder angehören sollten und sie durch ihre bloße Existenz sogar bedrohten, wurden verfolgt und ermordet. Die „Volksgemeinschaft“ umfasste Menschen mit der scheinbar gleichen ethnischen, kulturellen, sprachlichen und historischen Herkunft und Weltanschauung.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP): Die NSDAP wurde 1920 in München gegründet. Sie nutzte das Hakenkreuz als Parteiensymbol. Ihr Programm und ihre Ideologie waren vor allem von Antisemitismus und Demokratiefeindlichkeit geprägt. Nach der Kapitulation des Deutschen Reichs 1945 wurde die Partei verboten.

Propaganda: Propaganda ist der zielgerichtete Versuch, politische, weltanschauliche oder auch religiöse Meinungen zu formen. Erkenntnisse werden manipuliert, indem zum Beispiel Reden sehr einseitig und emotional gestaltet werden. Mögliche Kritik wird dabei vollständig ausgeblendet. Information und Meinung werden vermischt und häufig Feindbilder geschaffen. So versuchten die Vertreter des NS-Regimes beispielsweise, das Verhalten der deutschen Mehrheitsgesellschaft so zu beeinflussen, dass sie entsprechend ihrer menschenverachtenden Politik dachte und agierte. Die Nationalsozialisten richteten für diesen Zweck sogar ein Propagandaministerium ein.

Schutzstaffel (SS): Die Schutzstaffel war eine paramilitärische Eliteeinheit im sogenannten Dritten Reich. Sie wurde 1925 gegründet und war anfangs für den Schutz von Adolf Hitler und der NSDAP verantwortlich. Ab 1931 fungierte sie als Parteipolizei und war ab 1934 für die Konzentrationslager zuständig.

SS-Helferinnen: SS-Helferinnen waren Frauen, die freiwillig Mitglied in der SS waren. Dafür mussten sie einen Grundlehrgang absolvieren und ein strenges Auswahlverfahren durchlaufen. Sie arbeiteten vor allem als Nachrichtenhelferinnen und bedienten Funk-, Telefon- und Fernschreibanlagen. Dadurch unterstützten sie aktiv das Regime.

Im SS-Gefolge waren weibliche Zivilangestellte organisiert, beispielsweise Krankenschwestern oder Aufseherinnen in Konzentrationslagern. Sie waren formal nicht Teil der SS.

Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten: Der Stahlhelm war ein paramilitärischer, nationalistischer und antisemitischer Wehrverband, der kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von ehemaligen deutschen Soldaten gegründet wurde. Er setzte sich für die Anerkennung aller deutschen Kriegsteilnehmer ein, schloss jedoch jüdische Soldaten aus. Die Weimarer Republik als politisches System lehnten die Mitglieder strikt ab und sehnten sich eher nach einem System ähnlich dem Kaiserreich. Der Stahlhelm bildete den zweitstärksten paramilitärischen Verband der Weimarer Republik.

Sturmabteilung (SA): Die brutale Kampftruppe der NSDAP, die Sturmabteilung, verübte zahlreiche Terrorangriffe auf politisch Andersdenkende, verhaftete willkürlich Menschen und führte Propagandaaufmärsche durch. Durch die brutalen Übergriffe auf politische Gegner war die SA entscheidend für die Etablierung der NSDAP, insbesondere in der Frühphase des sogenannten Dritten Reichs, verantwortlich.

Gedenkstätte
„Unter den Eichen“



Gedenkstätte „Unter den Eichen“
Carl-von-Ibell-Weg (gegenüber Hausnummer 6)

Öffnungszeiten:

Samstags 14 bis 16 Uhr

Rundgänge nach Vereinbarung

Kontakt:

Stadtarchiv Wiesbaden

Im Rad 42

65197 Wiesbaden

E-Mail: stadtarchiv@wiesbaden.de

Telefon: 0611 313022